

ungarischer Staatsbürger ist und daß er das schwerste Verbrechen auf ungarischem Boden begangen habe.

Deutschland verzieht auf Auslieferung

Budapest, 15. Okt. Die deutschen Behörden haben, wie verlautet, auf die Auslieferung Matuschas zugunsten Ungarns verzichtet. Matuschas dürfte, wie weiter verlautet, schon am Montag an Ungarn ausgeliefert werden. Die gemeinsam mit ihm in Budapest geführten Ermittlungen haben ergeben, daß die Auslieferung Matuschas, er sei am Tage des Anschlägs Eisenbahnanschlags in Budapest gewesen, auf Wahrheit beruht. Es wurde festgestellt, daß Matuschas sich tatsächlich am 31. Januar in Budapest aufhalten hat.

Poincaré zur europäischen Verständigung

Paris, 15. Okt. „Illustration“ veröffentlicht einen Artikel Poincarés, der für nationale Einigung und für europäische Verständigung eintritt. Die nationale Einigung bezeichnet er als notwendig für alle von der Krise betroffenen Nationen, die den Willen hätten, sich selbst zu helfen, sodas ihnen abgesehen auch Hilfe von anderen zuteil werden könne. Ursachen des allgemeinen Übels seien nicht allenthalben die gleichen. Gleich lägen der Weltkrise allgemeine Ursachen zu Grunde. Aber jedes Land habe seine besonderen Schwierigkeiten und müsse diese auf besondere Art regeln. Deutschland habe seinen Mittelstand durch Entwertung der Mark ruiniert, aber doch die Schaffung einer neuen Währung ermöglicht. Damit diese Währung Bestand habe, würde es genügen, wenn Deutschland dem Beispiel Frankreichs folge und auch die Reichsstände für die Währung in England geschaffene Lage dürfe, da die Engländer Geschäftsleute seien, für sie nicht unmöglich bleiben. Wesentlich sei jedoch, daß sämtliche Regierungen die Notwendigkeit einer nicht nur wirtschaftlichen, sondern auch intellektuellen und moralischen Verständigung fühlten, die für eine nahe Zukunft eine politische Verständigung nicht nur zwischen den Ländern Europas, sondern zwischen sämtlichen Gruppen der Menschheit vorbereite. Sicherlich werde einmal der Tag kommen, an dem kein lebendes Wesen sich die gegenwärtige Verwirrung erklären könne, ob man in einer Epoche der Zivilisation oder der Barbarei gelebe habe.

Das Testament eines Tapferen

Paris, 15. Okt. Das „Devoir“ veröffentlicht das Testament des italienischen Kriegers Diboss, der am 3. Oktober anti-christliche Flugblätter über Rom abwarf und selber verwundet ist. Diboss, der das Dokument selbst als „die Geschichte meines Todes“ überschrieben hat, berichtet, daß er schon einmal, am 13. Juli d. J., denselben, wenn auch mäßigsten Versuch eines Anlegungsangriffes auf Rom unternommen habe. Damals benutzte er ein englisches Flugzeug, startete von Cannes, mußte aber auf Korfu notlanden. Um nicht erndert zu werden, ließ er seinen Apparat im Stich und flüchtete. Aber dadurch war die italienische Regierung gewarnt worden. Diboss mußte sich in Frankreich ihren Nachforschungen zu entziehen suchen. Er tauchte zunächst unter und wurde fortan in einem großen Pariser Hotel. „Während den Abwesenheiten mit den Vätern und der Bedienung der Kunden“ hatte er aber doch Zeit genug, um sein Unternehmen vorzubereiten. Wieder kehrte ihn die tschechische Polizei auf und Diboss floh nach England. Das Testament schließt mit den Worten: „Ich werde Korfu und die Insel Monte Christo in 100 Meter überfliegen und werde über Rom gegen 8 Uhr abends eintreffen. Die letzten 20 Kilometer werde ich in einem Gleitflug zurücklegen. Mein Flugzeug entwickelt eine Geschwindigkeit von nur 150 Stundenkilometer, während die Reisefluggeschwindigkeit bis auf 300 beträgt. 100 Kilometer hat Masfoss, und alle haben den Befehl erhalten, jedes verdächtige Flugzeug mit ihren Maschinengewehren abzuschießen, was es auch kosten möge. Wenn meine Gegner mich kennen, müssen sie wissen, daß ich nach meinem ersten Mißerfolg das Kennen nicht aufgegeben habe. Wenn Balbo seine Pflicht tut, müssen die italienischen Krieger da sein und auf mich warten. Um

Das Geld im Strumpf

Von Fritz Schweggäbele

Kurze Zeit nach Mitternacht hielt der lange Ferienzug am Maschinenwechel in einer Großstadt, und die Insassen bekamen in der schwülen Nacht willkommenen Gelegenheit, auf dem Bahnsteig die Glühbirnen zu bewegen und dem Wagen etwas zuzuführen. Unmittelbar vor unserem Wagen war einer der Koffertische aufgestellt und im Ru von einem dicken Menschenwärmen umlagert, der das bedehende braune Gewand in den niedrigen Koffertischen begehrt. Auf einmal trat mein Schutzbediener, der vierzehnjährige Gymnasiast Deing, vor der Türe unseres Abteils zu mir und reichte mir mit den bedeutamen Worten: „Da hab ich aber was gefunden“ ein winziges Saffianlederbüchlein von der Größe eines Fünftelmerstückes her. Der schwarze Druckknopf war geöffnet und lag Papier heraus. Vorsichtig zog ich das mehrmals zusammengefaltete Papier heraus: Es waren zwei fäulelängliche Schweizer Fünzig-Frankennoten.

„Dundert Franken“, sagte Deing mit leiser, bebender Stimme, und meinte dann scherzend, „die könnte ich gerade brauchen!“ Ich habe sie bereits ohne Erfolg hier am Zug als verloren ausgerufen.“ Natürlich hatte ihm sein Vater mitten in der Zeit der Bankfeiertage seine Geldtasche nicht mit sich nehmen können. Es war schon eine Bestrafung, daß er überhaupt zum Großvater nach der Dörfer fahren durfte. Sechshundert Kilometer weit im Ferienzug und im unmittelbaren Anschluß daran noch einmal auf weitere hundert, und in einem Seebad mit seinen mannigfaltigen Veranstaltungen und Lodungen ist ein leerer Geldbeutel auch für einen vierzehnjährigen gewiß ein schlechter Trost.

Deing ist der kleinste in seiner Klasse. Daß er aber von Hause aus gut erzogen und ein erhebliches Maß von Charakterfestigkeit und Selbstachtung schon besitzt, das zeigte sich gleich, indem er meiner Belehrung, daß er den Fund noch weiter melden müsse, und zwar auf der Stelle, keinen Widerspruch entgegensetzte. Nicht einmal in seinem Miensspiel.

Das Täschchen hat sicher eine Frau aus dem Ferienzug verloren“, fuhr ich fort. „Wenn es hier unmittelbar vor unserem Abteil gelegen hat, so gehört es vielleicht der jungen Apothekerin, die hier im Schlaf so und eben ausgeflogen ist. Möglicherweise hat sie sich für ihre Radfahrt von Hannover nach Kiel, von der sie schwärmt, mit Dörfchen versehen. Schade, daß sie schon ausgeflogen ist! — Wir müssen jetzt schnell handeln. Willst du mich beauftragen, daß ich am Zug entlang noch einmal das Täschchen durchsuche?“

Deing nickte Zustimmung zu meinem Vorschlag, und laut rufend „Schweizernoten verloren“ und das Bedenkliche in der Luft schwingend, ging ich nach der Spitze des Zuges den Bahnsteig entlang. Natürlich erregte ich allgemeines Aufsehen in dem Din und Der der achtzehnjährigen Mitreisenden, und ich hörte, daß mir jeden Augenblick mit heißen Dankesworten und Freudentränen ein weißliches Wesen um den Hals fallen

so besser: Als Toter werde ich für unsere Sache noch mehr dienen können, denn als Lebender.“

Aus Welt und Leben

Eine Reisegeschichte. Als der Postminister Stephan noch Staatssekretär war und bei der Revision eines Postamtes gerade am Telegraphenapparat stand, ließ von der Nachbarschaft folgende telegraphische Notiz ein: „Mein Kollege, höre soeben, daß Stephan Sie in den nächsten Tagen revidieren will. Seien Sie auf der Hut, der Herr stellt keine Kasse in alles rein.“ Sofort ließ Stephan zurücktelegraphieren: „Mühe leider umsonst, Kasse steht schon drin. Stephan.“

Eine Notenschreibmaschine. Dem Frankfurter Ingenieur Rundhaller ist es nach langwierigen Versuchen gelungen, eine Notenschreibmaschine zu erfinden, die für Notenschreiber eine wesentliche Erleichterung und gegenüber dem bisherigen Verwicklungsapparat eine bedeutende Vereinfachung darstellt. Das Problem der Notenschreibmaschine hat bekanntlich seit jeher viele Konstrukteure beschäftigt, ohne jedoch eine einwandfreie Lösung gefunden zu haben.

Das Ergänzungsstück

Mart Twain, der nicht nur amüsanter schreiben konnte, sondern auch im Leben überaus wichtig war, hatte, wie viele Leute seiner Art, die Gewohnheit, in seiner Kleidung manchmal etwas nachlässig zu sein.

So geschah es, daß er eines Tages der gleichfalls berühmten Mariet Beecher Stowe einen Besuch abstattete, ohne sich zuvor eine Krawatte anzubinden. Das fehlte dieses in Gesellschaft unerlässlichen Kleidungsstückes bemerke er aber erst, als ihn seine Frau bei seiner Rückkehr voller Entsetzen darauf aufmerksam machte. Ein Weibchen später kehrte ein Votz bei Mrs. Stowe ein kleines Paket ab.

„Sie öffnet es und fand darin eine schwarze Seidenkrawatte und folgendes Schreiben: „Anbei eine Krawatte. Nehmen Sie sie bitte heraus und setzen Sie sie sich an. Ich glaube, ich bin heute morgen etwa eine halbe Stunde ohne diese Krawatte bei Ihnen geblieben. Wollen Sie so freundlich sein, sie nach Ablauf dieser Zeit wieder zurückzuschicken, es ist nämlich die einzige, die ich besitze.“ Ihr Mart Twain.“

Speisen in Dollars

Es war in New-York. Im Jahre 1900. Der Richter W. W. Brown las die Abendzeitung. Es flopte. Ein kleiner, schwächlicher Mann trat ein. „Wohle Lederrucksack, Richter Beldes“, begrüßte ihn der Richter, „ich habe gar nicht mit Ihren weiteren Befunden gerechnet.“

Der schwächliche Mann verbeugte sich. „Geschäft ist Geschäft, Richter Brown — was Sie bestellt haben, wird geliefert. Hier sind zehn Pfaffen Kognak, vier Pfaffen Gin und acht Pfaffen Whisky.“

Der Richter verkaufte alles schnell in einem verborgenen Schrank.

„Was bin ich Ihnen schuldig?“ fragte er dann.

„Jede Pfaffe fünfzehn Dollar.“

„Richterbild. Bisher habe ich doch nur elf gezahlt?“

„Es tut mir leid“, bedauerte der Richter, „aber Sie haben sich heute früh wegen Alkoholmissbrauchs zu 100 Dollar Strafe verurteilt, ich muß natürlich die Speisen auf meine Waren schlagen.“

Was geschickte Hände zaubern können, zeigt allen Frauen das Kaufhaus-Geschwister Knopf im ersten Stock durch seine lebendigen Vorkühnungen über die Selbstherfertigung der Spirall-Hall-Namen. Mit kleinsten Mitteln ist es möglich, das Dreim-Freundlich zu gestalten. Die Vorkühnungen, die in vielen Städten mit bedauerndem Erfolg stattfanden, werden auch hier nicht ihrer Anziehungskraft beraubt. Wir können den Besuch jeder Frau nur warmstens empfehlen.

mit dem besten Willen nicht mehr habhaft werden. Deing wollte ich jetzt als keinen Trost ein Zweimarkstück in die Hand drücken. Es war das größte Silberstück, über das ich augenblicklich verfügte. Unter keinen Umständen wollte er es aber annehmen, und erst der Anblick seiner Tante, die ihn in der frühen Morgenstunde am Bahnhof in Empfang nahm, schloß unser für und Wider über das Thema: Weshnung eines ehrlichen jugendlichen Finders. Deing ist jedenfalls in der Sache ein ganzer Herr gewesen.

Vor Jahren, als ich noch in der Hamburger Gegend wohnte und das Glück hatte, einen Diebstahl in unserem Hause aufzuklären, und den Eindredler, einen schweren „Damburger Jungen“, unter dem Druck des Indizienbeweises zum Geständnis zu bringen, da meinte der Hamburger Kriminalinspektor lachend, ich hätte sicherlich kriminalistische Begabung. Er verhand darunter Spürsinn und Geschick im Auffinden und Verfolgen der richtigen Spur. Wenn die Schweizer Dame im Keller Bogen sah, so hatte sie sich vermutlich auf dem badischen Bahnhof in Basel die Fahrkarte gelöst und der böhischen Form entsprechend ihren Namen und Wohnort angegeben. Also schrieb ich nach Basel kurz über das verlorene und wiedergefundene Geldstückchen und bat um Bekanntgabe des Wohnortes der Besitzlerin zwecks Mitteilung des redlichen Finders, da sie doch wohl für ihn Interesse haben dürfte. Umgehend kam die Antwort aus Basel, die Dame würde sich unmittelbar an mich wenden, nachdem ihre meine Adresse bekanntgegeben worden sei.

Bald langte nun zu meinem Ergötzen folgendes Schreiben aus der Schweiz bei mir an:

„Sehr geehrter Herr Schweggäbele! Ich hatte anlässlich meiner Silberhochzeit die Freude, mit meinem lieben Mann und unserem Sohn nach Deutschland (Hamburg) zu reisen und verließ hierzu den Ferienzug. Da unsere Verhältnisse aus das Reisen sonst nicht erlauben und ich also in Geldsorgen etwas ängstlich war, besorgte ich den Rat einer älteren deutschen Dame in unserer Stadt, das Vortemnonale in den Strümpfen unterzubringen, da Taschen usw. leicht gestohlen werden können. Allein in Hannover erreichte mich das Schicksal und zwar offenbar, als ich mit meinem Sohn den Wagen verließ, um Kaffee zu trinken. Wieder im Coupe, hörte ein Mitfahrer, daß der Jugbegleiter ein Vortemnonale als gestunden ausrief mit Jubel, „Schweizergeld“. Ich sagte unwillkürlich nach dem kleinen schwarzen Saffian-Lederbüchlein mit schwarzem Druckknopf. O weh! Es war weg. Der Herr sagte, daß ich mich schnell, schnell melden solle, obgleich der Schaffner einlegen gerufen.“

Das Vortemnonale stimmte. In meiner Aufregung aber ließ ich außer acht, daß ich zumeist fünfzig Frank, nicht nur einmal fünfzig, hineingegeben, wie ich es auch erhalten habe. Sie können sich wohl gar nicht vorstellen, wie glücklich ich war, daß ich das Geld (100 Fr.) erhielt und das Vortemnonale einem so ehrlichen Finder zufiel. In der Aufregung vergaß ich damals ganz, nach dem Finder zu fragen, was mir sehr leid tat, und ich habe mir vorgenommen, nach unserer Reise hierüber in Basel Erkundigungen einzuziehen.

Wir haben 1900/23 drei Jahre einen Herrn aus Dödenbude bei uns im Zimmer gehabt, der furchtbar Deimweh nach der Schweiz und uns hatte. Da er verheiratet ist und zwei Kinder hat und die Arbeit sehr schlecht geht in Deutschland, wollten wir ihm eine Freude machen in dieser schweren Zeit. Denn auch er weiß, daß mein Mann seit mehr als zwanzig Jahren leidend (Spinalitis) ist und ich seit vielen Jahren immer mitverdienen mußte, um unsere zwei Söhne und uns recht und gut durchzubringen. Ich habe den Leuten sofort von meinem Glück und Unglück erzählt.

Sehr geehrter Herr Schweggäbele! Entzagen Sie hiermit meinen herzlichsten Dank für Ihre große Güte und Ehrlichkeit. Vieber wäre es mir gewesen, Ihnen verfonten zu danken!

Ich lasse Ihnen dieser Tage als kleine Erkenntlichkeit etwas „Schweizerchokolade“ zugehen mit der höchsten Bitte, dieselbe gütigst entgegenzunehmen und sich munden zu lassen. Mit vielem Dank begrüße Sie

hochachtungsvoll
Frau Müller-Fühl.

Beil ich nun wegen der Verzollung von mit der Post gefandenen Auslandsspenden schon trübe Erfahrungen sammeln und vor vielen Jahren einmal selbst einem Bekannten unbewußt solche übermittelte durch eine rumänische Weinprobe, so schrieb ich unverzüglich an die gute Dame, sie möchte es wegen des Jokes mit der Schokoladenspende bewenden lassen. Wissenschaftlicher Studien halber hätte ich bereits letzten Herbst ihrem Wohnort einen Besuch abblatten wollen. Vielleicht würde ich es in absehbarer Zeit tun, und ich würde mir dann erlauben, bei ihr vorzusprechen. Ich sei überhaupt nicht der redliche Finder, sondern der Gymnasiast Deing. Nichtsdestoweniger liegt es sich Frau Müller-Fühl nicht nehmen, mir als Mutter ohne Wert und eingeschrieben zwei Tafeln Milchschokolade mit Nüssen und einen Karton ebensolcher Schokolade mit Mandelcreme zu spenden, welche natürlich dem wackeren Deing als Willkommengruß bei seiner Rückkehr Freude machen werden.

Wenn aber die gutmütige Schweizer Dame ihrer Bekanntheit, der den Strumpf als Geldbeutel empfehlenden „Älteren deutschen Dame“, ihr glückliches Abenteuer erzählt, dann wird sie wohl aus ihren Erlebnissen im Ferienzug, im schönen Pfaffen-Dödenbude und an der Waterkant überhaupt ihre Freundin darüber beruhigen, daß das Stehlen von Dödenbuden usw. doch eine ganz seltene Ausnahme ist in Deutschland und daß man, nicht wie zu Urgroßmutterzeiten, das Geld im Strumpf aufbewahren muß. Damit ist die so harmonisch sich abspinnende Geschichte vom Verlieren und Finden vorläufig zu Ende.

Bis zum 25. jeden Monats

muß der Briefträger die Bezugsgebühr für den kommenden Monat eingezogen haben

Wollen Sie also keine verspätete Zustellung im Nov. und haben Sie vielleicht die Bezugs-erneuerung versäumt, so holen Sie dieselbe umgehend bei Ihrem Postamt oder auch bei Ihrem Briefträger nach. Eine Bestellung nach dem 25. eines Monats verursacht

20 Pfennig Verspätungsgebühr.

Jetzt wieder Lanella

GARANTIE-MARGARINE

Glückstüten

R.M. 50.000
IN BAR
und 40.000
SACHPREISE

★GRATIS! Holen Sie die Glückstüten bei Ihrem Kaufmann!



W-28 33-46

PREISVERTEILUNG WEIHNACHTEN

Neuenbürg.
Schöne, sommerlich gelegene
3 Zimmer-Wohnung
mit Kammer und Zubehör
(Genossensch.-Wohnung) sofort
zu vermieten.
Näheres **R. Güttinger**,
Mühlstraße 133.



KAUFHAUS SCHOCKEN PFORZHEIM

Stahlrohr-Bettstellen

| | | |
|-----------|---|-------|
| einzel | Serie I 33 mm Rohr, kräftige Zugfedermatratze im Winkel- eisenrahmen, verschiedene Farben, zum Teil mit Messingverzierung. Liegefläche 90x190 cm | 19.50 |
| besonders | Serie II 33 mm Rohr, kräftige Zugfedermatratze, verschiedene Farben, teils mit Verzierungen, teils mit Messingbügel. Liegefläche 90x190 cm oder 100x200 cm | 22.50 |
| günstigen | Serie III 33 mm Rohr, Zugfedermatratze, verschiedene Farben, teils mit Holzfüßen, teils mit Messing-Verzierung. Liegefläche 90x190 cm oder 100x200 cm | 26.50 |

372 Invarstufenform geschliffen Die Maße geben die ungefähren Größen an

Notenfol.

Am Kirchweih-Sonntag und -Montag findet im
Gasthaus zur „Sonne“

Kirchweih-Tanz

statt, wozu freundlichst einladet

Karl Merkle.

Für gute Küche und Keller ist bestens geforgt. Zum Tanz
empfehle meinen la Parkettboden.

4.50

Gutmann

Pforzheim

3.75

Berlin, Essen, Frankfurt,
Mannheim, Stuttgart,
Karlsruhe, Ludwigshafen,
Gelsenkirchen



Unsere Beratungs-Stunden über Haarbehandlung und Haarpflege

mit mikroskopischer Haaruntersuchung (Mk. 1.-) am
Montag den 19. u. Dienstag den 20. Okt.,
von 10-1 und 2-7 Uhr, bei unserer Niederlage
Fr. Bernh. Strieder in Pforzheim,
Luzernstraße 8 part. (kein Laden),
nahe dem „Pforzheimer Anzeiger“,
nähen allen, die irgend welche Haarbeschädigung
beobachten. Haben Sie Vertrauen und besuchen
Sie uns, wir retten auch Ihre Haare.
30 jährige Tätigkeit.

Gg. Schneider & Sohn, 1. Württ. Haar-
behandlungsinstitut, Stuttgart, Gymnasialstr. 21a.



Globus-Hüte



sind
die **Besten**

Conangebend für die feine Herrenmode
Unerreicht in Eleganz, Qualität u. Preiswürdigkeit
sind meine Spezialmarken:

„Globus Schlagler“
Guter Haarhut in modern-
sten Formen und reichem
Farbensortiment nur Mk. 12.⁵⁰

„Globus Velour“
ges. gesch. eleganter weicher
Herrnhut in allen Mode-
farben nur Mk. 8.- 6.⁵⁰

„Globus Sensation“
Feinster Haarhut mit eleg.
Seidenfutter, in feinsten
Pastellfarben nur Mk. 15.-

Globus Haar Velour
in Qualität, Formen u.
Farben-Schönheit unüber-
troffen Mk. 12.50, 10.00,
u. höher 19.⁵⁰

Konkurrenzlos
in Farben u. Formen-Auswahl sind meine Qualitäten
Stausch, Rauhaar u. glatt mit u. o. Seid.-Futter
Mk. 11.-, 9.50, 8.50, 7.50, 6.50, 5.50, 4.50, 3.75, **2**

Fachmännische Bedienung
Verkaufshäuser Pforzheim

Ed. Klein Spezial-
Haus **Globus**
Schloßberg 2, am Markt **Westliche 42**
Tel. 3173

Bieh-Verkauf.

Von Montag den 19. Oktober 1931,
morgens 7 Uhr ab,

steht in den Stallungen des Friedrich König gegenüber
dem Bahnhof in Höfen ein sehr großer frischer Transport

erstklassiger, hochträch-
tiger Oberländer

Kalbinnen sowie schöner
Zucht- und Einstellrinder

zum Verkauf und ladet Kauf- und Tauschliebhaber freund-
lichst ein

Manfred Löwengardt,
Rexingen.

Sämtl. Buchbinderarbeiten

werden in
eigener Werkstätte
sorgfältig und preiswert ausgeführt.

C. Meeh'sche Buchdruckerei.

Fichten-Hopfen- stangen-Gesuch.

800-1000 l. bis III. Kl.,
vorherrschend II Kl., frei einer
Babulation zu kaufen gesucht
G. H. Offerten an die Ein-
täter-Geschäftsstelle erbeten.

Familien- Drucksachen

Besuchskarten
Verlobungsanzeigen
Bermählungsanzeigen
Geburtsanzeigen
Glückwunschskarten usw.
steht in
vornehmer Aufmachung
C. Meeh'sche Buchdruckerei

Langenbrand. Kalbin,

38 Wochen trüchtig, zu ver-
kaufen.
Wilhelm Hölzle.

